

Intermezzo 1: Blickarbeit in sieben Phasen

Im Rahmen der *Kamera-Ethnographie* werden Forschungsprozesse in bis zu sieben Phasen aufgegliedert, feingliedriger also, als es bei der üblichen Unterscheidung in Datenerhebung versus Interpretation der Fall ist, und auch subtiler, als es ein Abwechseln zwischen Phasen der Näherung mit anschließenden Phasen der Distanznahme nahelegt (vgl. Breidenstein et al. 2013: 109). Grund hierfür ist die Annahme, dass es sich bei den Phasen des Forschens zugleich um unterschiedliche Rahmungen – ja Situationen – handelt. Für die Konzeption einer *situierten Methodologie* spielt dies eine zentrale Rolle. Sinnvoll voneinander unterscheiden lassen sich Felderschließungsphasen, Feldphasen, Laborphasen, Publikationsphasen, Rezeptionsphasen, Reflexionsphasen und Anwendungsphasen. Diese Aufgliederung lässt sich auf ethnographische Beobachtungsprozesse und ihre jeweiligen Medien im Wesentlichen übertragen, auch wenn sie konkret im Zusammenhang der *Kamera-Ethnographie* entwickelt wurde.

Felderschließungsphasen: Wege ins Feld

Welches Feld wünschen sich die Forschenden, welche Forschung das Feld? Die Wege ins Feld stellen ihre eigenen Rahmenbedingungen. Lassen sich geeignete Schnittstellen aufspüren zwischen Interessen, Relevanzen, Themen und Fragen im Feld und im Forschungskontext? Partizipative Forschungsansätze spielen in dieser Phase eine hervorgehobene Rolle. Das Forschungsvorhaben mit zu gestalten, Verständnis für die disziplinären Perspektiven der Forschenden und Vertrauen in kooperative Forschungsbeziehungen zu gewinnen sind die Basis für ethnographische Forschungsvorhaben, die sich als positioniert, hervorbringend und Differenz entfaltend verstehen.

Feldforschungsphasen: *Blickschneisen* und Spuren

Bei der beobachtenden Teilnahme an Feldsituationen wird die Kamera zum *caméra stylo* in Händen der ethnographisch Forschenden. Über die Variation und den Wechsel theorieorientierter *Blickschneisen* werden mit der Kamera hinschauende Suchbewegungen erprobt. Dabei nimmt ein sich entwickelndes Interesse an etwas bildhaft Gestalt an und die noch unbestimmten Untersuchungsgegenstände lassen sich vage verorten: „Hier könnte was sein!“

Laborphasen: Präparate und Versuchsanordnungen

Audiovisuelles Material wird durch Schnitt in zeitliche Einheiten zerlegt, die als Präparate in einen weiteren experimentellen Prozess arrangieren der Zusammenstellungen eingehen. Bei einem solchen arrangierenden Forschen wird verglichen und unterschieden, werden Zusammenhänge erprobt und wird weitergefragt. Danach geht es wieder zurück ins Feld bzw. in geeignete Vergleichsfelder, in denen sich die Beobachtungen mit der Kamera mit geschärften Sinnen und Perspektiven fortsetzen lassen (Zirkularität im Wechsel der Phasen eins und zwei).

Publikationsphasen: analytische Arrangements und dichtes Zeigen

Forschungsergebnisse zu publizieren hat damit zu tun, neue Wissenspositionen beziehen zu können. Aus Hinschauen wird Sehen und Zeigen. Produkte aus dem Forschungsprozess – nun im Übergang zu Werken – werden in dieser Phase gezielt auch im Hinblick auf ihre Veröffentlichungskontexte stilistisch, rhetorisch, dramaturgisch und didaktisch bearbeitet.

Rezeptionsphasen: Blickstile und Dialog

Gezeigtes ist davon abhängig, gesehen zu werden. Im Zusammenhang öffentlicher Rezeptionsereignisse kommen erneut Blicke ins Spiel, in denen etwas ‚als etwas‘ gesehen wird. Dies liefert nicht allein Stoff für Feedback-Erhebungen. Vom situierten Erblicken auszugehen, hebt den

Werkbegriff aus. Forschungsergebnisse realisieren sich in den Situationen ihrer sozialen Rezeption. Im Rahmen von *Blicklaboratorien* lassen sich Blicke als Blicke explizieren und erproben, so begegnen sich ethnographische Forschung und öffentlicher Diskurs.

Reflexionsphasen: Wissenschaftsforschung

Medialität und Methodologie, Gezeigtes und nicht Gezeigtes zu reflektieren und das eigene Forschen kritisch zu reflektieren, lotet alternative Perspektiven und mögliche Übergänge zwischen Medien und Methoden aus, über die sich weitere Aspekte des Wissens – auch des Wissens über Wissenspraktiken – untersuchen lassen. Dies sorgt für produktive Anschlüsse und kontinuierliche methodologische Innovation.

Anwendungsphasen: Gesellschaft als Labor

Welche Relevanz kann ethnographisches Forschen für die Gestaltung der untersuchten Felder haben? Wie also lassen sich gewonnene Erkenntnisse innovativ umsetzen, erproben und nutzen und wie können Praxisfelder zu Forschungslaboratorien werden? Partizipative Designstudien und responsive Evaluation operieren mit solchen Fragen. Im Übergang zur Anwendung muss das Forschen nicht enden, wenn darauf geachtet wird, die Dynamik zwischen Wissen und Nichtwissen zu erhalten und die Idee der Umsetzung von Ergebnissen eher als einen Versuch mit noch offenem Ausgang zu handhaben.

Die hier vorgestellten Situationen des Forschens folgen nicht unbedingt strikt aufeinander, sondern wechseln einander in zirkulären Prozessen und kleineren oder größeren zeitlichen Intervallen ab, sie können sich auch überlagern und dabei hybridisieren. Die Annahme, dass jede dieser Phasen ihre spezifischen Anforderungen an die Praktiken und methodologischen Strategien des Forschens stellt, begründet eine *situierete Methodologie* (vgl. Kapitel 6, ab S. 235 in diesem Buch).

